

# Persönliche Erinnerungen an Marie Hämmerli : alt Lehrerin

Autor(en): **Ringier, Martha**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **26 (1955)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich auch das Bürgerrecht erwarb — und im Aargau mit gutem Erfolg bis zur Erreichung der Altersgrenze.

Emil Braun verdient es, daß wir seiner Künstlerlaufbahn etwas ausführlicher nachgehen; denn die heutige Generation weiß kaum mehr, welche Ehre Emil Braun für seine Vaterstadt eingelegt hat. Es geht dem Musiker wie dem Mimen: die Nachwelt flicht ihm keine Kränze. Als Solo-Cellist und Ensemble-Spieler konzertierte der Verstorbene in fast allen größeren Städten der Schweiz. Öffentlich und in Privatkreisen musizierte er viel mit Hans Huber. Aber auch das Ausland schätzte seine Kunst: München, Freiburg i. B., Leipzig, Berlin, Kassel. Während des ersten Weltkrieges spielte der Musiker oft in den Lazaretten oder in den Konzerten, deren Ertrag den Krankenhäusern zugute kam. Für sein Wirken im Dienste der Caritas erhielt er die Preußische Rotkreuz-Medaille als dankbare Anerkennung.

In den musikalischen Kreisen Basels war unser Cellist bald eine bekannte Persönlichkeit. Jahrelang wirkte er in den Veranstaltungen von Vereinen und solistischen Konzertgebern mit.

Verhältnismäßig spät griff Emil Braun zur Feder, um musikhistorische Schriften in Angriff zu nehmen. Von ihm besitzen wir unter anderm die Geschichte der Orgel in unserer Stadtkirche, eine Geschichte des Orchestervereins Lenzburg, eine Geschichte des Aargauischen Orchestervereins und eine Geschichte des Männerchors Lenzburg. Welch große und verdienstvolle Arbeit da geleistet wurde, wissen alle Einsichtigen dankbar zu schätzen. Die „Lenzburger Neujahrsblätter“ verlieren mit Emil Braun einen getreuen Mitarbeiter.

Am Zustandekommen der neuen Orgel in der Lenzburger Strafanstalt hat Emil Braun große Verdienste. Reiche Gaben flossen in den Orgelbau-Fonds durch ein von ihm veranstaltetes Konzert. —

Emil Braun mußte sich vor zwei Jahren in Aarau einer schweren Operation unterziehen, die er aber soweit gut überstand. Doch war er in der Folge derart pflegebedürftig geworden, daß er ins Diakonissenheim Schloß Wildenstein verbracht werden mußte. Dort verlebte er seine letzten Tage, umsorgt von treuen Pflegerinnen. Seit Ende April nahmen die Kräfte zusehends ab, und am Freitag, den 14. Mai, ist er in der Frühe sanft entschlafen. So ging ein gelegentlich geäußelter Wunsch in Erfüllung, eines Tages ohne Todeskampf aus dieser Welt scheiden zu dürfen.

ED. ATTENHOFER

### Persönliche Erinnerungen an Marie Hämmerli, alt Lehrerin †

Der erste Schultag ist für Eltern und Kinder immer von Bedeutung. Es ist ein Neues, das beginnt. Für die Kinder ein festgefügter Pflichtenkreis, manche gehen mit Begeisterung diesem Neuen ent-

gegen, andere zögernd, manche selbstsicher und ehrgeizig, und viele sehen darin das Ende der goldenen Freiheit. So mag es mir ergangen sein, wenigstens erinnere ich mich nicht, mit besonderer Begeisterung den Weg zur Schule angetreten zu haben. Auch haben die vier ersten Schuljahre keinen besondern Eindruck hinterlassen. Ich nahm sie hin als etwas, das eben sein muß, freute mich aufs Jugendfest, auf die damals so bescheidene Schulreise, auf die Ferien.

Dann kam das fünfte Schuljahr. Da stand unter der Türe eine junge aufrechte Lehrerin mit blitzblauen Augen. Sie war meines Wissens neu gewählt worden und hatte neben der fünften Klasse noch die Mädchen der Oberschule zu betreuen. Diese hieß damals — zum Ärger von Fräulein Hämmerli — Stockschule und war für die Kinder bestimmt, die nachher nicht die Bezirksschule besuchten, sondern nach ihren acht Schuljahren bald zu Hause Hand anlegen mußten.

Die Stube war groß und hell, und auf dem Pult stand immer ein Blumenstrauß.

Vom ersten Tage an spürte ich, jetzt beginnt etwas Neues, jetzt gilt es ernst. Ich kann nicht sagen, was mich so unmittelbar zu der neuen Lehrerin zog, und was ich später bei keiner andern so empfand: war es Verehrung, Vertrauen, war es Liebe? Eines aber war mir klar: unsere Marie Hämmerli war gerecht und unparteiisch. Man konnte ihr nichts vormachen und wollte es auch nicht. Von Anbeginn an suchte man gewissenhaft zu arbeiten, wirklich zu arbeiten, und war überzeugt, sie würde unfehlbar jede kleine Lüge erkennen und unbestechlich bestrafen. Ja, es galt bei ihr kein Ansehen der Person, sie war jedem die gewissenhafte, strenge Hüterin. Und so wuchs das Vertrauen zu diesem gradlinigen, bis ins Innerste echten Menschen zu einer großen, warmen Liebe.

Marie Hämmerli hat uns in die damals so beliebten Albums nicht nur einen Vers geschrieben, sondern auch ein Bildchen gezeichnet, meist eines der lieben Richterbilder. Es hätte vielleicht eine Künstlerin aus Marie Hämmerli werden können; sie sprach einmal davon, eine St. Galler Firma habe sie ausbilden lassen wollen.

Aber sie blieb ihrer Schule treu.

Jahrzehnte vergingen. Man war längst erwachsen und trug Kleider bis hinunter zu den Schuhen und kam sich als eine Persönlichkeit vor. Die Schule war vergessen, die Lehrerin war vergessen, und doch amtete sie Jahr für Jahr in ihrer Schule, treu, gewissenhaft, gerecht. Wir alle gingen unsern Weg, der eine führte in die Ferne, der andere war der Weg der Hausmutter im kleinen Städtchen. Hie und da hörte man, Fräulein Hämmerli versehe immer noch ihr Amt, 43 Jahre hat sie es getan. 43 Jahre sind eine lange Zeit, sie bedeuten unendlich viel Geduld und Hingabe.

Erst als ich am Jugendfest 1944 zu der festlichen Jugend sprechen durfte — mit Herzklopfen und im Innern bewußt, dieser Ehre nicht würdig zu sein — erst da stand plötzlich Marie Hämmerli wieder vor mir, so, wie ich sie gekannt und geliebt. Und sie wurde mir zum Sinnbild treu erfüllter Pflicht.

Hie und da besuchte ich sie später auch in ihrem behaglichen Heim in Aarau im Gönhardhof, wo sie mit ihrer jüngeren Schwester Pauline hauste, die ebenfalls den Lehrerinnenberuf ausgeübt, und es war jedesmal ein stilles Freuen in mir. Ich ließ mir von Reisen erzählen, die sie gemacht, von der Gründung des Lehrerinnenheims in Bern, das ihr ein Herzensanliegen gewesen.

Jedes Scheiden tut weh. Ich hatte gehofft, an ihrem 90. Geburtstag nach Aarau zu fahren mit einem großen Blumenstrauß als eine von den wenigen, die einst ihre Schülerinnen waren.

Einmal hat sie mit uns in Zürich einen Tag bei einer Freundin zugebracht und war eigentlich die Krone der kleinen Versammlung. Nach dem Essen pochte sie ans Glas, stand auf und hielt uns eine Rede, uns, die wir alle nur zehn Jahre jünger waren als sie. Es war ein schöner, beglückender, unvergeßlicher Tag.

Und jetzt ist sie, hochbetagt, heimgegangen. Wer noch lebt von ihren einstigen Schülerinnen, wird sie nicht vergessen. Sie hat uns viel geschenkt, nicht nur ein Schulwissen, sondern das Wissen um das Echte, Wahre, Bleibende, Gute. Ehre ihrem Andenken!

## DANK

Wir waren jung und ungestüm,  
das Lernen schien uns nur ein Spiel,  
so kamen wir in deine Zucht  
und lernten viel.

Das Beste gabst du Tag für Tag,  
hast über jedem treu gewacht,  
hast uns geleitet und geformt  
und froh gemacht.

Jetzt bist du alt, und alt sind wir,  
und bald kommt unsre letzte Stund',  
drum laß dir danken, ernst und still,  
aus Herzensgrund.

Der 85jährigen Lehrerin Fräulein Marie Hämmerli  
ihre 75jährige Schülerin MARTHA RINGIER